

Sieben Sommer unter den Eskimos von Alaska

Autor(en): **Larssen, H. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in Bodennähe sogar bloß 1–2° C kälter gewesen sein. Dieser geringe Wärmeunterschied in den Tropen änderte an der dortigen Pflanzen- und Tierwelt nichts. Dagegen war das afrikanische Klima während der Kaltzeit feuchter als in der Gegenwart; man spricht daher von einer Pluvialzeit. Die Trockenwüsten waren räumlich begrenzter bei entsprechender Vergrößerung der Steppengebiete. Durch die Wadis strömten Flüsse, die meist von Galeriewäldern begleitet waren. Wenn sich also in einem heutigen trockenen Wüstenbereich alte überdeckte Steppenböden finden, so heißt das, daß sie in einer feuchteren Zeit entstanden sind.

Der Referent unterscheidet nun während und seit der Pluvialzeit drei Höhenzonen: in der untersten stellt er auf Grund höher und tiefer gelegener Korallenriffe und Terrassen eustatische Schwankungen an der Küste fest; in der obersten reichten die Gletscher bis auf 4000 m herunter, so daß dort die gleichen Eiszeitforschungsmethoden wie in den außertropischen Gebieten anwendbar sind. Am schwierigsten sind die Klimaschwankungen in der mittleren Höhenregion nachzuweisen. Aufschlußreich sind die Untersuchungen der übereinander lagernden Schichten bei Dakar. Unter der heutigen Savanne mit Affenbrotbäumen liegt Dünen sand, worin venezianische Glasperlen gefunden wurden. Darunter folgt fossiler Rotlehm mit Artefakten aus dem Moustérien. Folglich war das Klima zuerst feucht (Rotlehm), dann trocken (Dünensand) und schließlich wieder etwas niederschlagsreicher (Affenbrotbäume). Ähnliche Ergebnisse zeitigten Untersuchungen am Tschadsee, wo über einem alten Delta Lehm und Dünensand lagern. Auch die Kiesterrassen der abessinischen Flüsse oder die sechs verschiedenartigen übereinander liegenden Schichten am Nordrand der Sahara wie die Ablagerungen am Hoggargebirge lassen auf die wechselnden Niederschlagsverhältnisse seit der Pluvialzeit Schlüsse ziehen.

P. Köchli

Sieben Sommer unter den Eskimos von Alaska

Vortrag von Herrn Dr. H. Larssen, Kopenhagen, am 21. Februar 1957

Seit einigen Jahrzehnten beschäftigt sich die mitteleuropäische Archäologie eingehend mit den Eskimos. Diese Anteilnahme rührt davon her, daß Zusammenhänge zwischen der eiszeitlichen Magdalénienkultur Westeuropas und der heutigen Eskimokultur vermutet werden. Auf seinen Forschungsreisen stieß nun der Referent unerwarteterweise 1948 auf bisher unbekannte Binnenlandeskimos. Diese Eskimos bezeichnen sich als Nunamiut (nun = Land, amiut = Mensch). Sie leben in kuppelförmigen Zelten, deren Gerüst aus Weidenstangen besteht. Darüber wird eine Doppellage von Rentierfellen gebreitet; der Eingang wird oft mit einem Bärenfell verschlossen. Daneben kennen sie noch ein rechteckiges Torfhaus, das jedoch nur vorübergehend bewohnt wird. Sie sind ausgesprochene Jäger, vor allem nach wild lebenden Rentieren, die ihnen die wichtigsten Rohstoffe zum Leben

(Nahrungsmittel, Fell, Knochen, Sehnen usw.) liefern. Aber auch mit Fallen aus Ästen stellen sie Kleintieren wie Hasen, Schneehühnern usw. nach. Sie kennen den Lachsfang; dagegen fehlen sämtliche Geräte und Waffen für den Seehundfang. Diese Binneneskimos sind groß, haben lange Arme und Beine und gleichen daher körperlich mehr den Indianerstämmen aus dem Süden Alaskas als den körperlich gedrungeneren Küsteneskimos. Ihre Herkunft ist noch ungeklärt.

Die meisten Eskimos wohnen heute an der Küste, weil sich dort die Handels- und Missionsstationen und die Schulen befinden. Bei Point Hope an der Nordwestecke Alaskas ($166^{\circ} 42'$ w. L., $68^{\circ} 19'$ n. Br.), wo die Tigaramiut (Küsteneskimos) siedeln, wurde 1939/40 eine bisher unbekannte, zweitausend Jahre alte Siedlung ausgegraben. Diese Siedlung Ipiutak mit rund sechshundert Häusern zeigt eine lange Straße, einen sandigen Bauplatz, gutes Wasser und war ein ausgezeichneter Fangplatz. Bis heute sind 72 Häuser mit durchschnittlich 4 m^2 Bodenfläche und einer Feuerstelle in der Mitte freigelegt. Bei den bis jetzt gefundenen Gegenständen überwiegen die Landwaffen aus fein gearbeitetem Flintstein stark. Also müssen diese Eskimos ursprünglich den Binnenlandeskimos angehört haben. Diese Ansicht wird dadurch gestützt, daß die Häuser vier Holzpfeiler besitzen, die Tranlampe fehlt und die Kulturschicht dünn ist. Die Häuser sind wahrscheinlich nur im Sommer während der Fangzeit bewohnt gewesen. Die Grabfunde weisen auf eine asiatische Herkunft dieser Eskimos hin; denn oft sind bei den Skeletten in die Augenhöhlen Augen aus Walroßzahn eingesetzt, und der Mund ist zugenäht. Dadurch soll die Seele im Körper bleiben. Es wurden auch viele Grabbeigaben, unter anderem auch phantastische Tierfiguren, aufgefunden. Diese Funde weisen erneut nach Sibirien und einem dort einstmals vorhandenen Schamanenkult um den Vogel Greif hin. Aufgefundene Masken zeugen von einem chinesischen Einfluß. Alles deutet darauf hin, daß hier wahrscheinlich eine Verwandtschaft zum sibirischen Neolithikum (3000–4000 v. Chr.) besteht.

Die bisher gemachten Funde und Untersuchungen lassen folgende Hypothese zu: Die westeuropäische Höhlenkultur hat sich über Sibirien bis nach Alaska als ausgesprochene Binnenlandkultur verbreitet, wobei sie unterwegs zahlreiche Änderungen und Einflüsse erlitten hat. In Alaska vollzog sich dann zunächst die Entwicklung zur Halbwalfängerkultur (Utorgarmiut- und Notarmiut-Eskimos), denen die einheitliche Küsteneskimokultur (Tigaramiut bei Point Hope) folgte. Diese letzte Entwicklungsstufe wird als Thulekultur bezeichnet, die sich dann von Alaska aus über ganz Nordkanada bis nach Grönland ausbreitete. Dabei gingen wiederum gewisse kulturelle Fähigkeiten zwischen Westalaska und Ostlabrador verloren, so beispielsweise die Töpferei.

P. Köchli